

Philosophie

(11) Platon sagt, dass wir immer dann, wenn wir uns über etwas verwundern, den ersten Schritt zum Philosophieren getan haben: „Denn gar sehr ist dies der Zustand eines Freundes der Weisheit [d. h. eines Philosophen], die Verwunderung; ja es gibt keinen andern Anfang der Philosophie als diesen“¹. Und bei Aristoteles lesen wir: „Weil sie sich nämlich wunderten, haben die Menschen zuerst wie jetzt noch zu philosophieren begonnen; sie wunderten sich anfangs über das Unerklärliche, das ihnen entgegentrat. Allmählich machten sie auf diese Weise Fortschritte und stellten sich über Größeres Fragen, etwa über die Wandlungen des Mondes und die von Sonne und Sternen und über die Entstehung des Alls“². Nun ist aber nicht jedes Sichwundern, nicht jedes Verstehenwollen, nicht jede neugierige Alltagsfrage schon Philosophie. Wodurch wird das Verstehen zur Philosophie und zum Philosophieren?

I. Philosophie geht auf alles

(12) Im lebensweltlichen Alltag, im schulischen Fachunterricht, in den Wissenschaften haben wir es mit Ausschnitten der Wirklichkeit zu tun. **Philosophie hält dem gegenüber die einfache Tatsache in Erinnerung, dass es immer mehr gibt, als das, womit wir gerade zu tun haben.** Da alles mit allem zusammenhängt, wirkt im kleinsten Ausschnitt das ganze Universum – das Insgesamt aller wirkenden Kräfte – auf uns (§§ 48 Zusatz 2; 191). Kein Mensch vermag seine Verwobenheit in das unabschließbare Ganze der Wirklichkeit im Einzelnen zu überblicken, und dennoch kann keiner sein Leben anders führen als im Blick auf dieses Ganze, weil es immer und jederzeit auf ihn einwirkt. Für den Menschen ist es unverzichtbar, nach all dem zu fragen, was über die Grenzen dessen hinausliegt, was er bewusst erleben, wissen, berechnen und beherrschen kann. Das Bestreben, **das Ganze möglichst ganz zu verstehen**, heißt Philosophie. Platon und Aristoteles nennen das universale Verstehen **Weisheit**. Philosophie ist so die Liebe (*philia*) zur Weisheit (*sophia*). Sie verfolgt das unbescheidene Ideal vollkommenen Verstehens, weiß dabei aber gleichzeitig, dass sie es nie abschließend realisieren kann. Dies hat Immanuel Kant in eine äußerst schlichte, aber eindringliche Kurzformel geprägt: „**Philosophie geht auf alles**“³.

1 Platon: Theaitetos 155 d

2 Aristoteles: Metaphysik, Buch I, 982 b 11–16. – „Wandlungen des Mondes“ heißt es bei Jaspers 1953, 19 f. Franz F. Schwarz, dessen Übersetzung der *Metaphysik* (Reclam Nr. 7913–18) ich hinsichtlich des übrigen Textes folge, hat statt dessen „Affektionen“.

3 Kant IX, 23 (Logik. Ein Handbuch zu Vorlesungen). Kant sagt ausdrücklich, dass die vollkommene Erkenntnis „das unvermeidliche Bedürfnis der menschlichen Vernunft ist, die nur in einer vollständig systematischen Einheit ihrer Erkenntnisse völlige Zufriedenheit findet“ (Kant V 91 [Kritik der praktischen Vernunft, Erster Teil, Erstes Buch, Kritische Beleuchtung]).

Zusatz: Ein Ganzes ist ein Komplex, der mehr und stärker in sich selbst zusammenhängt als mit anderen Dingen und dadurch im körperlichen oder geistigen Raum nach außen hin abgegrenzt ist. In diesem Sinne ist die Welt kein Ganzes, weil sie als das All der Dinge über kein Außen verfügt, von dem sie abgegrenzt werden könnte. Weil es aber andererseits nichts gibt, was aus ihrem Zusammenhang herausfiel, ist die Welt ein Ganzes im **eminenten** Sinn, nämlich das einzige Ganze, das nicht innerhalb eines größeren Ganzen bloß Bestandteil wäre. – Wenn die Physik das Universum als sich ausdehnende Raumzeit versteht, scheint es, als ob es für das Universum doch ein „Außen“ gebe. Nun ist aber erstens dasjenige, worin sich das Universum ausdehnt, selber kein Raum (da dieser erst mit seiner Ausdehnung entsteht), und zweites gehört dieser Quasi-Raum zum Ganzen der Welt als dem **All** des Seins dazu.

(13) Aus dieser grundsätzlichen Einsicht folgt zunächst einmal, dass Philosophie **jede Sache** zum Thema hat. Damit ist nicht gemeint, dass Philosophie sich jederzeit mit allem befassen muss. Gemeint ist lediglich, dass die Philosophie von vorneherein keinen Gegenstand ausschließt. Das unterscheidet sie von den anderen Disziplinen, die jeweils auf bestimmte Gegenstandsbereiche beschränkt sind: So ist beispielsweise das Wachstum der Rosen oder das Verhalten der australischen Aborigines nicht Gegenstand der Physik. Philosophie hingegen kann sich mit allem befassen, und tatsächlich ist ihr auch alles zum Thema geworden: Es gibt eine Philosophie der Natur, der Sprache, der Geschichte, der Religion, man kann die Chemie, die Physik, die Biologie und die Mathematik, das Leben oder das Schicksal, einen einzelnen Grashalm oder das Sein insgesamt philosophisch betrachten. Wenn aber alles in der Welt von irgendeiner Wissenschaft untersucht wird, ist es dann nicht eine überflüssige Verdoppelung, wenn Philosophie nochmals „auf alles geht“? Was ist die spezifische Art und Weise, in welcher die Philosophie die Dinge – der Tendenz nach *alle* Dinge – betrachtet? Auch hierauf gibt Kants Formel Antwort: Eine Sache philosophisch zu betrachten heißt, die Verstehensbemühung bezüglich dieser Sache „auf alles“ gehen zu lassen, d. h. **möglichst alle Aspekte** der Sache zu sehen. Diese Allperspektivität macht das Verstehen zum Philosophieren. Es schließt dreierlei ein.

1. Die Sache ganz verstehen

(14) Wir erwerben das unverkürzte oder vollkommene Verstehen einer Sache, indem wir zusehen, wie sie **in sich** selbst beschaffen ist, wie sie im Zusammenhang **mit anderen** (§§ 132–147) steht (d. h. wie sie mit dem Rest des Universums verflochten ist) und wie sie sich in unterschiedlichen **Methoden** (§§ 148–175) für unterschiedliche **Subjekte** (§§ 176–179) zeigt. Diese vier Aspekte einer jeden Sache – Sache in sich, im Zusammenhang mit anderen, im Lichte verschiedener Methoden und Subjekte – machen die hauptsächlichen **Momente**⁴ unseres Sachverstehens aus. Eine Sache **ganz** zu verstehen, bedeutet, sie nach **allen diesen Momenten** zu betrachten. Diese stellen den Grundriss des Ganzen der Sache dar, der jedoch, was seine konkrete Ausfüllung betrifft, ins Unendliche weist, denn

⁴ Ein Moment (von lateinisch *movimentum*, von *movere*) bezeichnet das, was die Waagschale bewegt, was also den Ausschlag gibt (Lünemann 1826, Spalte 1810)

die Einzelheiten der Sache in sich und ihre Relationen zum Rest des Universums sind unerschöpflich und lassen sich weder vollständig noch abschließend erfassen. Es ist deshalb klar, dass der Verstehensprozess niemals zu einer *definitiven* Vollendung gelangen kann. Alltagspraxis und Wissenschaften beschränken sich daher von vorneherein auf bestimmte Ausschnitte eines jeden der drei Verstehensmomente: Die Physik beispielsweise untersucht nur die physikalischen Strukturen und Kontexte der Dinge, nicht aber etwa die chemischen und historischen. Die Physik versteht daher nicht die ganze Sache, sondern nur deren physikalische Aspekte. Die Philosophie jedoch hält an der Idee fest, die Sache ganz zu verstehen: sie zielt „auf das selbst, was jedes ist“⁵. Was eine Sache selbst ist, zeigt sich nicht, wenn man sie nur in dieser oder jener Hinsicht erfasst, sondern nur wenn in **allen** Hinsichten. Während das Spezifische einer Wissenschaft gerade darin liegt, dass sie sich auf ganz bestimmte Ausschnitte der Sache, bestimmte Kontexte und bestimmte Methoden beschränkt, liegt das Spezifische der Philosophie darin, dass sie das Verstehen über jeden spezifischen Blickwinkel hinausführt, um so die Sicht auf das (unabschließbare) Ganze möglichst aller Blickwinkel offen zu halten. Das Philosophieren ist die gedankliche Integrationsbewegung, welche möglichst alles, was sich an einer Sache zeigt, zu einer Gesamtschau zusammenzuführen strebt, deren Grundraster die drei Momente des Sachverstehens darstellen.

(15) Dass Philosophie jede Sache vollkommen verstehen will, bedeutet jedoch nicht, dass sie sich in der Illusion wiegen würde, irgend ein Mensch könnte *tatsächlich* zu einem vollständigen und abgeschlossenen Verstehen gelangen. Indem sie kontrafaktisch auf einem solchen Verstehensideal beharrt, schafft die Philosophie aber eine **kritische Instanz gegen Verständnisverkürzungen**. Unverkürztes oder vollkommenes Verstehen ist niemals vollständig realisierbar, aber es bleibt als leitendes Ideal wichtig, wenn das Verstehen sich nicht selbst aufgeben soll, indem es an irgendeinem Punkt die Augen verschließt vor der Notwendigkeit weiterer Verstehensbemühungen. Gerade durch die Unbescheidenheit des Ideals kann Philosophie die Bescheidenheit ihres faktischen Wissens bekennen, wie Sokrates das getan hat⁶, dessen Weisheit gerade darin bestand, zu wissen, dass alles Wissen nur eine Insel im Meer des Nichtwissens ist. Das kontrafaktische Verstehensideal der Philosophie ist außerdem konstitutiv für **Sittlichkeit** und Ethik, weil wir den Dingen und Menschen, mit denen wir zu tun haben, nur in dem Maße unverkürzt gerecht werden können, in dem wir uns um unverkürztes Verstehen bemühen.

5 Platon: Politeia 532 a

6 **Band II**, S. 73